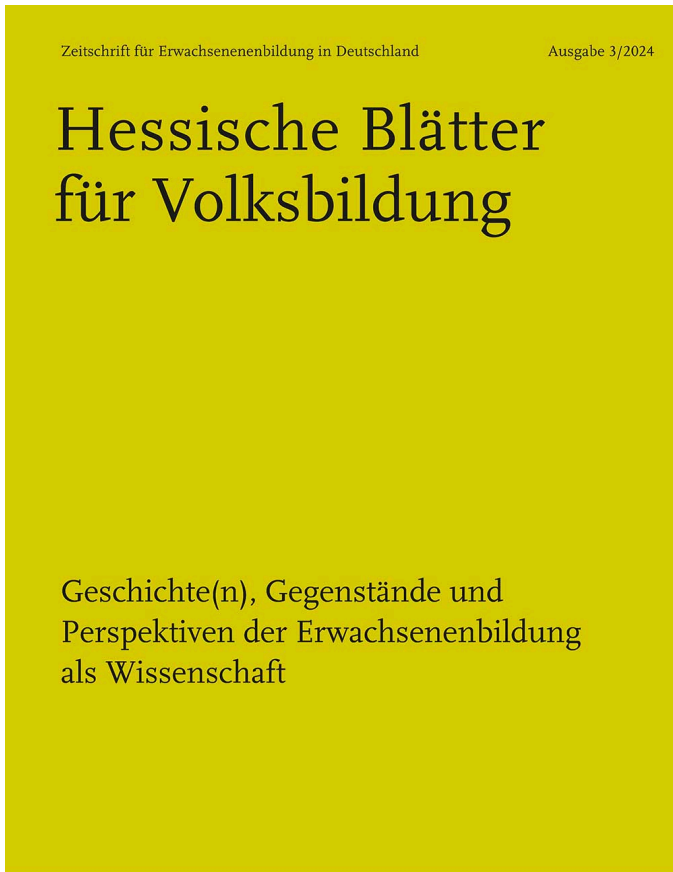


Bei dem Beitrag handelt es sich um ein Interview von Sebastian Lerch mit Ulla Klingovsky, in dem es um die Wissenschaft der Erwachsenenbildung geht.

Schlagworte: Interview; HBV; Erwachsenenbildung; Wissenschaft; Praxis; Handlungsfelder; Theorie; Weiterbildung  
Zitiervorschlag: *Lerch, Sebastian (2024). Erwachsenenbildung zwischen wissenschaftstheoretischer Reflexion und professioneller Handlungspraxis: Ulla Klingovsky im Interview mit Sebastian Lerch. Hessische Blätter für Volksbildung, 74(3), 51-59. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/HBV2403W006>*



Erwachsenenbildung

vhs hessischer Volkshochschulverband

wbv

E-Journal Einzelbeitrag  
von: Sebastian Lerch

## Erwachsenenbildung zwischen wissenschaftstheoretischer Reflexion und professioneller Handlungspraxis

Ulla Klingovsky im Interview mit Sebastian Lerch

aus: Geschichte(n), Gegenstände und Perspektiven der  
Erwachsenenbildung als Wissenschaft (HBV2403W)

Erscheinungsjahr: 2024

Seiten: 51 - 59

DOI: 10.3278/HBV2403W006



# Erwachsenenbildung zwischen wissenschaftstheoretischer Reflexion und professioneller Handlungspraxis

ULLA KLINGOVSKY IM INTERVIEW MIT SEBASTIAN LERCH

## Das Interview

*Sebastian Lerch: Liebe Ulla, wir haben uns hier verabredet, um ein Gespräch zu führen über die Wissenschaft der Erwachsenenbildung. Diese Perspektiven sind je eigene und wir werden uns u. a. auch unterhalten zum Theorie-Praxis-Problem, zu aktuellen Bedingungen und Entwicklungen im Feld der Erwachsenenbildung sowie zur Professionalisierung des Feldes.*

### Erwachsenenbildung als Wissenschaft?!

*Sebastian Lerch: Für das Themenheft haben wir in der Redaktion auch darüber nachgedacht, das mit einem Fragezeichen zu versehen, aber uns dann begründet dagegen entschieden.*

Ulla Klingovsky: Die Frage nach einer „Wissenschaft“ der Erwachsenenbildung erscheint interessant, weil die Erwachsenenbildung als Wissenschaft eine ganz junge Geschichte hat und das Handlungsfeld „Erwachsenenbildung“ sich (in der Schweiz) in einer eher wissenschaftsfernen Weise entwickelt hat. Deshalb kann es sinnvoll sein, die Erwachsenenbildung als Wissenschaft mit einem Fragezeichen zu versehen. Daraus ergibt sich dann die Notwendigkeit, neu zu begründen, was ihre Funktion sein könnte, sein sollte, sein müsste.

*Sebastian Lerch: In den 1970er-Jahren etablierten sich in der BRD die ersten Lehrstühle der Erwachsenenbildung, was eine differenziertere wissenschaftliche Betrachtung des Gegenstands der Erwachsenenbildung zur Folge hatte. In der historischen Entwicklung zeigt sich, dass sich aus der immer stärkeren Ausdifferenzierung des Feldes der Erwachsenenbildung auch vielfältigere Bezeichnungen für die Professuren entwickelt haben, die in der „Erwachsenenbildung“ oder „Weiterbildung“ nicht immer auftauchen.*

### **Begriffsgeschichten. Vom Ringen um einen erwachsenenpädagogischen Kern**

Ulla Klingovsky: Das Feld des Lernens Erwachsener transformierte sich von der Volksbildung über die Erwachsenenbildung zur Weiterbildung und zum lebenslangen Lernen stets unter den dynamischen Einflüssen gesellschaftlicher und kultureller Kontexte. Gleichzeitig weist das Feld des Lernens Erwachsener auch eine historische Kontinuität auf. Seither stehen die wissenschaftlichen Bemühungen unter anderem dafür, trotz besagter gesellschaftlicher Entwicklungen eben jene Kontinuität des Feldes zu gewährleisten. In diesen historischen Konstellationen gilt es, die Erwachsenenbildung als Wissenschaft zu platzieren und ihre gesellschaftliche Relevanz immer wieder neu zu begründen.

Verglichen mit anderen Wissenschaftsdisziplinen scheint es so, als wäre es der Wissenschaft der Erwachsenenbildung nicht gelungen, einen disziplinär eigenständigen Namen für sich zu reklamieren (wie z. B. die Soziologie, etc.). Mit den beschriebenen begrifflichen Verschiebungen des erwachsenenpädagogischen Feldes wird sichtbar, auf welche konjunkturellen Schwankungen sich die Wissenschaft von der Erwachsenenbildung je historisch einlässt. Entlang ihrer Bemühungen um einen erwachsenenpädagogischen Kern versucht sie auch, Antworten auf die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen zu geben. Und dies impliziert zugleich eine Schwierigkeit: Ich verweise hier gerne auf Pierre Bourdieu und seine Feldtheorie. Die (relative) Autonomie eines Feldes zeigt sich für Bourdieu in seiner Brechungsstärke, in seiner Durchsetzungskraft. Die Frage ist, inwiefern es einem Feld gelingt, felddexterne Erwartungen in eine feldeigene Logik zu übersetzen und aus dieser Logik heraus auf z. B. die gesellschaftlichen Anforderungen zu antworten. Gerade in diesen postfaktischen Zeiten gewinnt das lebenslange Lernen oder die lebensbegleitende Bildung Erwachsener ja immens an Bedeutung. Dennoch gibt es auch eine Tendenz, felddexterne Erwartungen direkt in ein eigenes Aufgabenprogramm zu übersetzen. Dabei könnte gerade die eigene Feldlogik im Spiel gehalten werden, um Bedeutung zu generieren. Ein Beispiel: In einem meiner Seminare haben wir uns kürzlich mit dem Begriff der Teilnehmendenorientierung auseinandergesetzt. Wir haben Texte aus den 1970er- und frühen 1980er-Jahren von Enno Schmitz, Heinrich Dauber oder Gerhard Breloer über die Teilnehmendenorientierung gelesen. Dabei wurde den Studierenden erstmals bewusst, dass es sich bei diesem Begriff nicht einfach um eine praktische Handlungsprämisse handelt, sondern dass dieser Begriff wissenssoziologisch theoretisiert, gesellschaftstheoretisch zurückgebunden und mit einer erwachsenenpädagogischen Bedeutung aufgeladen wurde. Später beklagte Hans Tietgens in einem Aufsatz von 1999 mit dem Titel „Was aus der Teilnehmerorientierung geworden ist“ eine zunehmende Kundenorientierung in den Einrichtungen der Erwachsenen- und Weiterbildung, während der „einheimische“ Begriff der Teilnehmerorientierung seine orientierende Kraft eingebüßt hat.

### **Zugleich Wissenschaft und doch auch Praxis: aktuelle Tendenzen**

Sebastian Lerch: *Ich würde gerne weitergehen und mit dir über das permanent mitgängige Verhältnis unserer Disziplin von Wissenschaft und Praxis sprechen. Zum einen würde ich sagen, dass die Erwachsenenbildung, wie Wittpoth es auch formuliert hat, im Anschluss an*

*Bourdieu mit dieser Feldlogik, Praxis-, Wissenschafts-, Politik-, Gesellschafts-, Institutionenlogiken, alle möglichen Logiken bedienen muss. Gleichzeitig, das fand ich jetzt auch schön von dir, muss sie diesen historischen Exkurs auf bestimmte Begriffe berücksichtigen. Die Frage nach der Funktion und Aufgabe der Wissenschaft der Erwachsenenbildung bleibt trotzdem, denn das ist mehr als das Nachspüren und Ausdeuten von Begriffen, die aufgenommen werden.*

Ulla Klingovsky: Das Handlungsfeld Erwachsenenbildung ist die empirische Realität da draußen, während die Wissenschaft der Erwachsenenbildung dieses Feld als Beobachtungsinstanz in den Blick nimmt. Zugleich – und dies lässt sich im Kontext der gegenwärtigen Digitalisierungseuphorie zeigen – ginge es eben auch darum, gesellschaftliche Handlungsherausforderungen nicht einfach in individuelle Kompetenzentwicklungsprojekte zu übersetzen. Ich habe versucht, dieses Übersetzungsbild von Bourdieu, diese Brechungsstärke im Diskurs um eine Kultur der Digitalität ins Spiel zu bringen und zu fragen: „Wie könnte Erwachsenenbildung funktional werden für eine digitale Gesellschaft?“ Dabei wäre es möglicherweise gar nicht so interessant nur an digitale Lehr- und Lernmethoden resp. die Entwicklung von Tools und digitalen Medien zu denken, sondern aus erwachsenenpädagogischer Perspektive gewissermaßen erst einmal „technikbefreit“: Als bildungstheoretisch informierte Erwachsenenpädagog:innen können wir z. B. fragen, wie sich im Kontext der komplexen Verstrickungen von Mensch, digitaler Technologie und Gesellschaft unsere Selbst- und Weltverhältnisse und unser Verhältnis zu anderen verändern. Wir könnten fragen, auf welche Weise sich durch modern vernetzte Formen der Kommunikation und Subjektivierung unser demokratisches Zusammenleben, unsere Formen des Wirtschaftens und Konsumierens verändern. Für Mediendidaktiker wie Michael Kerres benötigen Menschen heute einiges mehr als Medienkompetenzen oder Informatikkenntnisse. Bildung in einer digital geprägten Kultur betrachtet er als Voraussetzung dafür, die weiteren gesellschaftlichen Entwicklungen vernünftig mitgestalten zu können und „das Bewusstsein des Menschen von sich selber auf die Höhe der technologischen Revolution zu bringen“ (Heydorn 1972, S. 122). Auf diesem Reflexionsniveau könnte die Erwachsenenbildung aus meiner Sicht einen gesellschaftlich wertvollen Beitrag leisten. In einer derart informierten Bildungsarbeit könnte sich die gesellschaftliche Funktionalität der Erwachsenenbildung erweisen.

*Sebastian Lerch: Ich nehme hier die Kunst und Herausforderung wahr, damit umzugehen, dass wir uns in einer erwachsenenpädagogischen Matrix befinden, in der wir denken. Die Digitalisierung – zum Beispiel – beeinflusst, so wie du es ausgeführt hast, das eigene Denken, Handeln et cetera. Indem sie Einfluss auf das gesamte Leben nimmt, kann man sich nicht mehr einfach dazu verhalten, weil sie ein Teil von uns ist. Für uns, die wir das Feld professionell gestalten, und auch für die Lernenden ist das eine Herausforderung, weil wir nicht nur technische Möglichkeiten bestellen wollen, wie du auch gesagt hast. Wenn die Volkshochschule alle Kurse zusätzlich online zur Verfügung stellt, ist diese Reaktion nur ein kleiner Teil dessen, was für die Digitalisierung wichtig wäre. So hätte ich dich jetzt gelesen.*

### Digitalisierung aktiv mitgestalten

Ulla Klingovsky: Absolut. Genau. Bildungsarbeit digitalisieren, Tools und Geräte verwenden oder Angebote anbieten, Menschen fit zu machen für den digitalen Wandel – all das gehört dazu. Aber viel spannender ist es, das „*erwachsenenpädagogisch Bedeutsame*“ in diesen gesellschaftlichen Megathemen auszumachen. Dies – so meine ich – wäre die zentrale Herausforderung einer datenbasierten Professionalisierung: Das Noch-Nicht-Gewusste im Digitalisierungsprozess aufzuspüren, in Forschungsprojekte zu übersetzen und zu fragen, was diese theoretisch und empirisch fundierten Befunde für die erwachsenenpädagogische Wirklichkeit bedeuten. Dies scheint mir eine relevante Funktion von Wissenschaft. Die Akzente einer derartigen Diskursforschung kann man bildungstheoretisch, organisationspädagogisch, mediendidaktisch usw. anlegen. Hierbei geraten insbesondere die komplexen Verstrickungen zwischen Mensch und digitaler Technologie, zwischen technologischer Transformationen und gesellschaftlicher Entwicklung in den Blick, wie sie gegenwärtig z. B. in den Debatten um den Transhumanismus erörtert werden. Es sind diese gesellschaftlichen Herausforderungen, zu deren Bewältigung eine theoretisch und empirisch informierte Erwachsenenbildung wichtige Beiträge leisten kann und denen wir uns erwachsenenpädagogisch informiert zuwenden sollten.

### Tendenz der Ökonomisierung

*Sebastian Lerch: Nun haben wir uns mit einer Tendenz der Digitalisierung befasst. Welche weiteren Entwicklungen siehst du bzw. welche beobachtest du mit Freude oder Skepsis?*

Ulla Klingovsky: Was uns weiterhin maßgeblich beschäftigt ist eine, wie ich finde, wirklich krasse Tendenz der Ökonomisierung des Bildungsgeschehens – nicht nur in der Erwachsenenbildung. Weiterbildung wird verkauft, Bildung ist insbesondere hier in der Schweiz ein Markt. Nach und nach greifen die Mechanismen auch an unseren Hochschulen. Forschung benötigt Drittmittel, benötigt Fördertöpfe. Diese verweisen auf Förderinteressen usw. Das sind enge Korridore. Im besten Fall stehen für die Projekte öffentliche Mittel zur Verfügung, wie in der Schweiz beispielsweise über den Schweizer Nationalfonds oder in Deutschland über die DFG oder das BMBF. Aber in der Realität sind die meisten Gelder, mit denen wir hier in Basel aktiv forschen, Stiftungsmittel – also konkret interessen geleitete Forschungsmittel. In der Folge wird die Freiheit von Forschung und Lehre mindestens relativiert und die (relative) Autonomie sowie die damit verbundene Brechungsstärke gegenüber den Mechanismen des Marktes geschwächt. Themenfelder, Forschungsgebiete und Gegenstände werden selektiv. Ob sie stets auch gemeinwohlorientiert sind – so eine Maxime des erwachsenenpädagogischen Grundvokabulars –, das lässt sich nur von Fall zu Fall beurteilen. Aber als neues Dispositiv der Macht scheint die Ökonomisierung der Bildung längst am Horizont auf und sie wird das Wissenschaftsfeld weiter verändern.

### Aufgabe der Wissenschaft: Theorie und Praxis anders denken

*Sebastian Lerch: Das lässt sich auf weitere Logiken beziehen, so z. B. für Studierende, Wissenschaftler:innen oder Hochschulen. Die Wettbewerbslogik besteht. Auch Studierende wissen z. T.*

*im zweiten Semester bereits, welche Praktika ihnen nützen und wo sie diese machen können. Zugleich freilich ist dies von politischen, gesellschaftlichen, organisationalen Bedingungen sowie von je eigenen beruflichen und lebensgeschichtlichen Wegen abhängig, die es gerade auch in der Erwachsenenbildung bewusst zu machen gilt. Sie beeinflussen die Art und Weise wie wir denken und handeln. Und dies immer wieder bewusst zu machen ist ebenso eine Aufgabe unserer Wissenschaft. Daneben sollte sie auch versuchen, Neues zu schaffen und von innen heraus Themen mitgestalten. Stattdessen reagieren wir häufig schlicht auf eine neue Ausschreibung oder eine gesellschaftliche/politische Tendenz. Das halte ich für problematisch. Gleichzeitig zeigt sich hier, dass sich die Wissenschaft der Erwachsenenbildung ebenfalls in einem heterogenen Feld befindet.*

*Damit komme ich jetzt zum zweiten Block „Theorie und Praxis“ – mein Ansatz wäre zunächst über das Durchgehen von theoretischen Bedingungen oder von theoretischen Annahmen, ein anderes Verständnis von der Praxis zu erreichen. Das wäre auch das, was ich bei der Ausbildung der Studierenden anstrebe. Im Vergleich zu Quereinsteigern oder anderen Zugängen ist das ein Spezifikum von wissenschaftlicher Ausbildung. Anderen Ausbildungswegen fehlt möglicherweise dieser Durchgang, wie du vorhin gesagt hast, Teilnehmendenorientierung zu verstehen oder Lernzielorientierung oder didaktische Reduktion und Rekonstruktion. Es geht ja darum, Expertin und Experte für pädagogisch-praktisches Handeln zu werden. Dies gelingt aus meiner Perspektive, indem man mit theoretischen Annahmen die Praxis durchläuft und danach anders auf diese Praxis und die Theorie blickt. Deswegen sind Praxisphasen relevant. So einfach oder kompliziert würde ich das Verhältnis von Theorie und Praxis lesen.*

Ulla Klingovsky: Für mich wäre es spannend, zu erfahren, wie du Praxis anders verstehen kannst. Kannst du dieses „anders“ spezifizieren? Was meint das „anders“ verstehen?

*Sebastian Lerch: Ich mache es an einem Beispiel: In meinem Beratungsseminar sollen Studierende u. a. Seminaregestaltungen übernehmen und dazu Inhalte methodisch-didaktisch aufbereiten. Dadurch, dass sie die Inhalte in einem geschützten Lehr-Lern-Szenario erproben, können sie üben und das Erlernte später dann in der Praxis gelingend anwenden. Zudem wäre es wünschenswert, wenn sie durch diesen Blick und eine spezifische Haltung in der Arbeit mit Menschen (die sich während der Arbeit ebenfalls weiterentwickelt) anders auf Praxis schauen lernen. Das verändert möglicherweise nachher auch das Theorie-Praxis-Verhältnis, welches überall zentral ist. Darin liegt der Kern von Erwachsenenbildung als Wissenschaft, insbesondere in dem Suchen nach Begriffen: Erwachsenenbildung, Erwachsenenpädagogik oder Andragogik?*

Ulla Klingovsky: Ich tendiere zu Erwachsenenbildung. Allerdings ist es für meine Begriffe eben maßgeblich bedeutsam, die Genese und Geltung des Begriffs stets mitzuführen. Der Bildungsbegriff in Erwachsenenbildung z. B. ist ein kategorialer Begriff. Ideengeschichtlich wurde ihm die Funktion zugeschrieben, einen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung jedes einzelnen Menschen zu leisten, aber eben damit verbunden auch an der Weiterentwicklung unseres beruflichen, ökonomischen, sozialen und kulturell-gesellschaftlichen Lebens insgesamt zu arbeiten. Der Begriff hilft uns, Unterscheidungen zu erkennen und offenzuhalten, was auch eine Funktion von Wissenschaft ist. Ludwig Pongratz hat einmal gezeigt, dass eine kritische Erwachsenenbildung diese Kraft zur

Unterscheidung benötigt, ebenso wie die Fähigkeit, Differenzen und Risse sichtbar zu machen. Dies auch mit Blick auf das erwachsenenpädagogische Theorie-Praxis-Verhältnis. In der Education permanent gibt es einen kleinen Text von mir über das fruchtbare Zusammenspiel von Theorie und Praxis. In der griechischen Wissenschaftslehre gibt es die Idee von *Theoria*. Das Verb „theorien“ oder „theo-rein“ ist eines, das Anschauung, Überlegung, Einsicht und Betrachtung stark macht. Es ist vergleichbar mit dem distanzierenden Schauen auf gewonnene Erkenntnisse. Aber Theoretisieren ist auch eine Praxis. Das ist, was ich so wichtig daran finde, weil es ein Tun, ein Theoretisieren über praktisches Handeln ist. Das ist Theorie. Was gucken sich die Theoretiker:innen an? Die Praxis! Praxis bedeutet im Altgriechischen so viel wie Tat, Handlung und/oder Verrichtung. Folglich sind Praktiker:innen Menschen, die anpacken, praktische Probleme lösen, etwas zu Ende bringen und/oder zielorientiert handeln. Allerdings differieren die erkenntnisleitenden Interessen der Akteur:innen: methodisch abgesicherte Theorieentwicklung hier, Genese von praktischem Handlungswissen dort. Auch ist die Wissenschaft vom Entscheidungsdruck der Alltagspraxis relativ entlastet, das ermöglicht eine kritische Perspektive, die Geltung von Aussagen zu prüfen. Mit dem Aufklärungsgedanken und dem Bezug auf Wissenschaft steht die Erwachsenenbildung allerdings immer auch in der Dialektik der Aufklärung: Sie steht im Spannungsverhältnis von Emanzipation und gesellschaftlicher Funktion, von humanistischer Idee und Humanressource (vgl. Pongratz 2003). Um diesen Spannungsverhältnissen in der Erwachsenenbildungspraxis zu begegnen – so forderte es Wiltrud Gieseke –, müsse eine empirisch fundierte Erwachsenenbildungswissenschaft sich als eine Art „Abstraktionsschicht“ einschieben zwischen die von außen an das Feld herangetragenen Anforderungen und Erwartungen und das konkrete Bildungsgeschehen in erwachsenenpädagogischen Handlungssituationen. Dabei gilt es, Lernaufforderungen zu prüfen und Zumutungen wie „Lerne ein Leben lang!“, „Halte dein Job-Profil up to date!“, „Evaluier Euch!“ usw. zu distanzieren oder zumindest eine Nahtstelle offen zu halten, die sich nicht praktisch vernähen lässt. Das könnte eine interessante Figur sein für meine Begriffe: Wissenschaft als der Ort, an dem du das Privileg hast, diese praktischen Dinge nachdenkend anzuschauen. Die Praxis ist immer vorausschauend, während dieses Theoretisieren eine nachdenkende Praxis ist. Und die Praxis ist immer unser theoretischer Gegenstand. Ich kann mir keine Theorie vorstellen, die nicht im höchsten Maße von Praxis durchdrungen ist.

### **Vom Versprechen eines fruchtbaren Verhältnisses von Theorie und Praxis**

*Sebastian Lerch: Würdest du noch etwas zu Kritik in diesem Verhältnis sagen wollen?*

Ulla Klingovsky: An dieser Stelle lässt sich die Klage der Praxis, die Wissenschaft ließe das Personal und die Institutionen der Erwachsenenbildung mit ihren alltäglichen Fragen allein, anführen. Es ist eine Realität, dass Praktiker:innen sich darüber beschwerten, Wissenschaft beantworte Fragen, die in der Praxis niemand stelle. Wir beobachten eine Akzeptanzkrise von Theorie – auch gesellschaftlich. Aber das war nicht immer so. Dem altgriechischen Wissenschaftsverständnis nach war es einmal ein Privileg das Wesen der Dinge zu schauen. In den Anfängen der Erwachsenenbildung waren wir von der Idee und dem Versprechen inspiriert, dass die Aufklärung über gesellschaftliche Verhältnisse

gesellschaftlichen Fortschritt bedeuten könnte. Es war unser Anliegen daran zu erinnern, dass diese Differenz auch historisch eine sehr fruchtbare Idee beinhaltete, was jedoch nur unter der Voraussetzung gegeben ist, wenn weder von der Theorie noch von der Praxis etwas verlangt wird, was weder Praxis noch Theorie einzulösen vermag. Somit könnte die Praxis die eine oder andere unerfüllbare Erwartung vielleicht zurückweisen. Den Praktiker:innen ist allerdings nicht geholfen, wenn sie von der Wissenschaft Rezepte und Handlungsanweisungen erhalten, die im konkreten Handeln ihre stete Widerlegung zu finden sei. Fruchtbar wird es erst, wenn die Differenz anerkannt bleibt und zugleich ein fruchtbares Zusammenspiel intendiert ist.

### **Die Akzeptanzkrise von Theorie und die Zauberformel praktischer Nutzenserwartung**

*Sebastian Lerch: Vielleicht gehen wir zum Ende hin noch zur Ausbildung und zur Professionalität. Es gibt diesen Beitrag von Erhard Meueler „Wem nützt unsere Theoriearbeit, außer uns selbst?“ Diese Frage nützt, würde ich sagen, allen, die sich im erwachsenenpädagogischen Feld bewegen, ob Wissenschaft oder Nicht-Wissenschaft, Politik oder Praxis. Bei den Studierenden ist das Problem – wie ich in deinen Äußerungen und Ausführungen lese – die funktionale Logik. Diese neoliberalen Tendenzen finden sich z. T. in frühen Semestern, sie sind in den Köpfen der Studierenden angekommen. Das heißt, sie fragen erst: „Was nützt mir dieses Seminar?“ und interessieren sich weniger für Theorie im engen Sinne. In der Folge bauen wir die Seminare um und sie finden sie immer noch zu theoretisch...*

Ulla Klingovsky: Also eine Akzeptanzkrise von Theorie und eine Zauberformel „Praktische Nutzenserwartung“.

*Sebastian Lerch: Das nehmen wir als Überschrift.*

Ulla Klingovsky: Das muss ernst genommen werden, denn Erwachsene sind zwar lernfähig, aber ja unbelehrbar (Horst Siebert). Das heißt, eigentlich ist es die Herausforderung von Praktiker:innen, Selbstbildung zu unterstützen, jedoch begleitet von der übergeordneten Erkenntnis, dass wir dies zugleich nicht bewirken können. Das Technologiedefizit ist die Bedingung der Möglichkeit für unseren Erfolg, denn wären menschliche Lern- und Entwicklungsprozesse herstellbar, dann hätten wir es nicht mehr mit Lernen und Bildung, sondern mit Manipulation, Indoktrinierung oder Konditionierung zu tun. Es ist gerade deshalb wichtig, mit Studierenden über die Bedingungen der Möglichkeit, z. B. von Selbstbildung zu diskutieren.

### **Professionalisierung, Ausbildung und Bildung**

*Sebastian Lerch: Das leitet über zur Frage von „Ausbildung von Studierenden“ oder ihrer Professionalisierung?*

Ulla Klingovsky: Weshalb verwendest du hier nun den Begriff der Ausbildung?

*Sebastian Lerch: Ich finde Ausbildung **und** Bildung passend. Einerseits möchte ich das Technische antippen. In kompetenzorientierten Seminaren geht es um Moderation oder Diskussionsleitung, wo man etwas lernt, das nachher auf beliebige Inhalte angewendet werden kann;*



andererseits um den Bildungsaspekt, indem es natürlich um mehr geht als um die Ausbildung per se. Es geht auch um die Persönlichkeitsentwicklung und Bildung und beides zusammen – würde ich sagen. Aus diesem Zusammenspiel ergibt sich im besten Fall eine erwachsenenpädagogische Professionalität und eine Art von erwachsenenpädagogischer Haltung. Haltung ist ein komplexer Begriff und wird – das finde ich – inflationär verwendet. Haltung taucht in jeder Talkshow auf und wird als Appell formuliert: „Seien sie kritisch.“, „Zeigen sie Haltung.“ und so weiter. Es wird schon immer so getan, als ob jeder Mensch wüsste, was hinter den Begriffen verborgen ist, bevor diese überhaupt geklärt wurden. Genau dies zu beantworten ist die Aufgabe eines Seminars, dem es um Ausbildung und Bildung geht. Wie du gesagt hast, schaut man sich die Begriffe an, im Hinblick auf Fragen wie: „Welche Spannungsfelder liegen darin?“ Diese sind nicht so durchsichtig und klar (Agnes Tafreschi) wie angenommen.

Ulla Klingovsky: Ich würde gerne zu Ausbildung und Bildung im Kontext des Studiums der Erwachsenenbildung noch einen dritten Begriff ergänzen: akademische Professionalisierung. Ich zeige den Studierenden gerne, dass wir es in diesem Unikontext mit einer akademischen Professionalisierung zu tun haben. Diese ist ein Prozess, der versucht, wissenschaftliches Handlungs- und Erklärungswissen in dieses praktische Feld hineinzutragen. Dazu muss immer wieder aufs Neue reflektiert werden, weil Professionalisierung ein Prozess und kein Zustand ist (Dieter Nittel). Wir gehen nicht von durchplanbaren Abläufen, sondern von situativen Aufgabenlösungen aus, von Deutungen, Anamnesen, Interpretationen, wenn wir auf unser praktisches Geschehen gucken. Eben diese Angemessenheit des Handelns, aber auch die Vagheit des Technologiedefizits mit Blick auf pädagogische Situationen – all das holst du dir so hinein. Nicht zuletzt diese Spannungslagen als pädagogische Antinomien, formuliert zwischen Autonomie und Zwang, zwischen Organisation und Interaktion, zwischen gesellschaftlichen Transformationsprozessen und kultureller Pluralisierung, zwischen Allgemeinbildung und sozialer Brauchbarkeit. Wir halten mit der Professionalisierung diese Vagheit im Spiel und stellen sie einer Ausbildung, der es um die Herstellung von Handlungswissen, das zu konkreten Lösung führt, entgegen. Deshalb bin ich ganz gerne bei der akademischen Professionalisierung.

Sebastian Lerch: Das ist spannend, weil es erstens das aufnimmt, was in Texten von dir steht und zweitens auch aufnimmt, was du jetzt im Gespräch über das Arbeiten an Bildung als Unterbrechung oder als Irritation oder als Suche gesagt hast, und dass der Bildungsbegriff ebenso wie die Professionalisierung als Prozess zu verstehen ist. Nun könnte man mir kritisch vorwerfen, dass der Ausbildungsbetrieb natürlich einer ist, der scheinbar Professionalität herbeiführen könnte. Daher fand ich es interessant diesen Professionalisierungsaspekt als lebenslang zu betrachten. Das erscheint aufgrund der verschiedenen Antinomien und Spannungsfelder, in denen sich Personen nachher bewegen werden und müssen, im Grunde genommen noch viel stärker notwendig.

Das Bild des didaktischen Mobiles von Jörg Knoll kam mir im Zusammenhang mit den Spannungen des Feldes in den Sinn. Ich denke, das steht für das, was wir den Kernbestand der Wissenschaft der Erwachsenenbildung nennen. Das könnte für unsere beiden Ausführungen gelten: Man braucht die Wissenschaft der Erwachsenenbildung, um alle Verflechtungen

*und Abhängigkeiten – wie im Mobile – sichtbar zu machen. Und zwar für alle Akteur:innen, die sich in diesem Feld bewegen und eine Position dazu haben. Ich glaube, es ist wichtig, dass man Studierende darauf hinweist, an ihrer eigenen Haltung zu arbeiten. Deshalb finde ich, dass dieses Bild von dem Verflechtungsmobile deine vorherigen Ausführungen zu dem Feldbegriff schön aufnimmt.*

Ulla Klingovsky: Ich habe das Gefühl, in dem Mobile bleibt auch die Kraft der Unterscheidung erhalten, die mir so wichtig ist: „Worüber sprechen wir gerade? Aus welcher Perspektive?“ Ich möchte an dieser Stelle noch einen Aspekt ergänzen, welcher durch Foucault inspiriert ist. Foucault ging es aus empirischer Sicht nicht nur darum, herauszufinden, was Menschen tun und warum sie es tun – nennen wir es das interpretative Moment der Begründung. Es ging ihm immer auch um die Idee, einen Blick dafür zu bekommen, welche Effekte das aktuelle Tun hat. Dies wird gerade im Kontext antirassistischer Bildungsarbeit relevant, weil Betroffene häufig sagen, es gehe im Kontext von rassistischen Äußerungen nicht darum, ob die Menschen eine rassistische Intention haben. Vielmehr sei der Effekt relevant, den eine Aussage oder ein Bild oder ein Plakat et cetera haben. Das ist ein gutes Beispiel für das, was Foucault mit den machtvollen Effekten unseres eigenen Tuns meint. Zusammen mit der Metapher des Mobiles betrachtet könnte man davon ausgehend fragen: Welche Effekte ergeben sich im Gefüge, wenn ich an der einen Seite drehe. Was sind die Effekte dieses Tuns? Tragen wir darin dazu bei, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, oder schließe ich an anderer Stelle aus? Eröffnet institutionelles Handeln Entwicklungsperspektiven oder orientiert es sich schlicht an Effizienzkriterien und Funktionalität? Aus einem solch macht- und diskurstheoretischen Ansatz ergeben sich neue Perspektiven auf Problemstellungen und erwachsenenpädagogische Forschungsfragen. In den Blick geraten erwachsenenpädagogische Ziele, Institutionen und Praktiken und es lässt sich fragen, welche Effekte sich durch unser Handeln oder das Unterlassen von Handlungen einstellen? Auf dieser Grundlage lässt sich aus meiner Perspektive ein gelingendes Zusammenspiel von wissenschaftlicher Theoriebildung, empirischer Forschung und praktischer Professionalisierung der Erwachsenenbildung und Weiterbildung erwirken.

*Sebastian Lerch: Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast für dieses Gespräch!*

## Interviewte

Ulla Klingovsky, Prof. Dr., Professur Erwachsenenbildung und Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz

## Interviewer

Sebastian Lerch, Prof. Dr., Professur für Erwachsenenbildung/Weiterbildung am Institut für Erziehungswissenschaft an der JGU Mainz